

Leseprobe aus Landgraf und Neuse, Praxisbuch tiergestütztes Training  
und Coaching, ISBN 978-3-407-36727-3 © 2021 Beltz Verlag, Weinheim Basel  
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-36727-3>

# Inhaltsverzeichnis

<b>A Coaching und Training</b>	<b>9</b>
<b>A 1 Anlässe und Themen</b>	<b>10</b>
<b>A 2 Die Neurobiologie des Coachings</b>	<b>13</b>
<b>A 3 Die Wirkung von tiergestütztem Coaching</b>	<b>17</b>
<b>A 4 Auftragsklärung</b>	<b>20</b>
<b>B Tiergestütztes Training und Coaching</b>	<b>25</b>
<b>B 1 Der Einsatz von Tieren</b>	<b>26</b>
Mit welchen Tierarten kann überhaupt gecoacht werden?	<b>26</b>
Wahl der passenden Tierart	<b>26</b>
Was ist bei der Auswahl von Kooperationspartnern zu beachten?	<b>27</b>
Sind die Tiere Co-Trainer oder Trainer?	<b>28</b>
Zur Sicherheit aller Beteiligten	<b>30</b>
Besonderheiten der Arbeit mit Tierhaltern	<b>31</b>
<b>B 2 Hunde im Training und Coaching</b>	<b>33</b>
Hunde-Coaching für Menschen in Führungspositionen	<b>35</b>
Voraussetzungen für Mensch-Hund-Teams im Training und Coaching	<b>36</b>
Wie kann die Arbeit mit Hunden aussehen?	<b>39</b>
<b>B 3 Pferde im Training und Coaching</b>	<b>43</b>
Führungsprofis auf vier Beinen	<b>43</b>
Auswahl und Ausbildung der Pferde sowie andere Voraussetzungen	<b>48</b>
<b>B 4 Esel im Training und Coaching</b>	<b>51</b>
Voraussetzungen in Bezug auf Charakter, Ausbildung und Haltung der Esel	<b>52</b>
Change aus Eselsicht	<b>54</b>
Resilienz aus Eselsicht	<b>57</b>
<b>B 5 Greifvögel im Training und Coaching</b>	<b>61</b>
<b>B 6 Wölfe im Training und Coaching</b>	<b>65</b>
<b>B 7 Die Arbeit mit Symboltieren</b>	<b>69</b>

<b>C</b>	<b>Der Ablauf tiergestützter Veranstaltungen</b>	<b>73</b>
<b>C 1</b>	<b>Vorbereitung</b>	<b>74</b>
<b>C 2</b>	<b>Ankommen</b>	<b>77</b>
<b>C 3</b>	<b>Einstiegsübungen</b>	<b>79</b>
	Vorstellungsrunde mit Symbolen aus der Natur	79
	Gegenseitiges Vorstellen mithilfe von Symbolen aus der Natur	83
	Vorstellung anhand von tierbezogenen Symbolen und Metaphern	83
	Wahrnehmungsübungen als Einstieg	84
<b>C 4</b>	<b>Praktische Übungen</b>	<b>94</b>
	Parallelen und Unterschiede zwischen Mensch und Tier	94
	Wahrnehmung	96
	Achtsamkeit	98
	Kommunikation und Wirkung	99
<b>C 5</b>	<b>Praktische Übungen mit Hunden</b>	<b>101</b>
	Hinweise zur Durchführung der Übungen	102
	Übung: Eigene Klarheit schaffen	102
	Übung: Klare Ansagen machen	103
	Übung: Klare Grenzen setzen	110
<b>C 6</b>	<b>Praktische Übungen mit Pferden und Eseln</b>	<b>116</b>
	Übung: Beobachten und Beschreiben	118
	Übung: Kontakt und Verbindung	121
	Übung: Führen und Folgen	123
	Übung: Distanz und Nähe	133
	Übung: Vertrauen in andere	135
	Übung: Umgang mit Hindernissen	137
	Gruppen-/Teamübungen	140
<b>C 7</b>	<b>Praxis-Workshop mit Greifvögeln »Auf Augenhöhe mit dem König der Lüfte«</b>	<b>148</b>
<b>C 8</b>	<b>Praxis-Workshop mit Wölfen – »Mit den Wölfen heulen«</b>	<b>152</b>
<b>C 9</b>	<b>Einzelcoaching mit Tieren</b>	<b>156</b>
	Entscheidungen	156
	Lebensweg-Arbeit	169
	Coaching ohne das Thema des Klienten zu kennen	177
	Die Reise zum früheren Ich	182
	Die Reise zu dem »Selbst von morgen«	186
	Visions-Arbeit	191

Grenzen setzen, Nein sagen	197
Pferde bemalen	200
Raus in die Natur	203
<b>C 10 Kinder- und Jugendcoaching</b>	<b>206</b>
Tiergestützte Potenzialanalyse	210
<b>C 11 Feedback und Reflexion</b>	<b>220</b>
Thema Video-Feedback	222
<b>C 12 Abschluss des Trainings oder Coachings</b>	<b>225</b>
Bewährte Abschlussübungen	226
<b>C 13 Nachbereitung</b>	<b>235</b>
Filme und Fotos	236
Mitnehmself	236
Aktive Nachbetreuung	237
Anschlussveranstaltung	237
<b>D Theorien und andere Grundlagen</b>	<b>239</b>
<b>D 1 Theorie- und Erklärungsmodelle</b>	<b>240</b>
<b>D 2 Zielgruppen</b>	<b>257</b>
<b>D 3 Coachingthemen</b>	<b>260</b>
<b>E Schluss</b>	<b>265</b>
Aller Anfang ist leicht!	266
Statt eines Nachworts	268



= Exkurs



= Übung

## A 1 Anlässe und Themen

Früher haben wir nach dem Aufstehen aus dem Fenster geschaut und entschieden, was wir anziehen. Heute schauen viele Menschen direkt nach dem Aufstehen als erstes auf ihr Smartphone, um zu sehen, wie das Wetter am Tag wird und welche Kleidung angemessen sein könnte. Die moderne Welt ist online: ständig, in allen Bereichen und mit großer Selbstverständlichkeit. E-Mails und SMS, WhatsApp und Instagram, Facebook und XING – ein Großteil des Lebens findet mittlerweile digital statt. Das beginnt schon im Grundschulalter und führt nicht selten zu handysüchtigen Jugendlichen ohne echte Freunde. Verabredungen werden unverbindlicher, die Selbstdarstellung nach außen ist oft wichtiger als das echte (Er-)Leben. Die Folgen für das emotionale Empfinden und für das soziale Leben sind mittlerweile bekannt und es gibt eine scherzhaft ergänzte Bedürfnispyramide, bei der das funktionierende WLAN als Grundbedürfnis noch vor Essen, Trinken und Schlafen kommt.

Dabei ist diese zunehmende Digitalisierung unseres Alltags alles andere als lustig. Nicht nur im Business, sondern auch im privaten Bereich machen es der Informationsüberfluss und die ständige Erreichbarkeit immer schwerer, einmal wirklich runterzukommen und im wahrsten Sinne des Wortes abzuschalten. Selbst im Urlaub wird auf die Schnelle das leckere Essen gepostet, damit all die »Freunde« – die man im realen Leben ohnehin so gut wie nie sieht oder nicht einmal persönlich kennt – wissen, wie gut es einem gerade geht.

Das Gehirn kann allerdings von den vielen Reizen, denen es tagtäglich ausgesetzt ist, nur einen Bruchteil verarbeiten – und das auch nur, wenn es zur Ruhe kommt: wenn der dazugehörige Mensch entspannt, also seine innere und äußere Anspannung loslassen kann und nicht nur den Rechner, sondern auch sich selbst einmal im wahrsten Sinne des Wortes runterfährt oder neudeutsch: entschleunigt. Ein schöner Gegenpol zum allgegenwärtigen »Höher, Schneller, Weiter«, den viele gar nicht mehr auf der Agenda haben. Oder sich danach sehnen, aber nicht mehr wissen, wo sich der Ausgang aus dem (oft selbstgewählten) Hamsterrad befindet.

Und doch tauchen sie immer wieder auf: die Fragen. Mal leiser und mal lauter: Soll das so? War das der Plan? Will ich das noch? Kann ich etwas ändern? Und wenn ja, wie? Oft gibt es dafür einen Auslöser, sei es eine Kündigung, eine Trennung oder eine Krankheit. Oft ist es aber auch ein schleichender Prozess, der ganz automatisch mit dem Älterwerden, mit sich ändernden Umständen oder der zunehmenden Bedeutung persönlicher Werte einhergeht. Denn worum geht es eigentlich in unserem Leben? Was ist das Wesentliche, also das, was unserem Wesen gerecht wird und uns ausmacht? Als Mensch und als Individuum? Viele Menschen lassen sich durch die hektische Welt dominieren, sie rennen dem sichtbaren Erfolg und dem Geld hinterher und sind dabei unglücklich. Oder sie versinken in einem tiefen Loch, wenn das Leben nicht so läuft, wie sie es sich wünschen oder einst vorgestellt haben. Manche suchen dafür einen Schuldigen im Außen, andere geißeln sich selbst. Die Folgen: Wichtige Entscheidungen werden nicht getroffen, die das Leben verändern könnten, weil man nicht weiß, ob die Entscheidung die richtige wäre. Es treten familiäre Probleme auf oder Unzufriedenheit im Job macht sich breit. Andere wollen den nächsten Karriereschritt gehen und fühlen sich unsicher. Sie trauen sich nicht, fühlen sich noch nicht bereit oder nicht gut genug, haben Angst zu versagen.

Wer jetzt erkennt, dass er allein nicht weiterkommt, schaut meist zunächst ins Internet, liest Bücher oder besucht Seminare. Im besten Fall spricht er mit anderen: mit Freunden, mit der Familie, mit Kollegen oder auch mit einem Berater. Das kann oft schon helfen, doch sind viele Menschen, gerade in der westlichen Welt, heutzutage eher verkopft und spüren sich selbst kaum noch. Und das im wahrsten Sinne des Wortes: Sie haben das Gefühl für ihren Körper und seine Signale verloren. Und das Gespür für ihre eigentlichen Bedürfnisse auch. Darum bringt Reden sie oft nicht weiter oder manifestiert das jeweilige Problem sogar noch.

Genau hier setzt nun das tiergestützte Coaching oder Training an:

Im Kontakt mit der Natur kommt der Mensch zu sich, hier findet er Kraft und Ruhe. Tiere sind ein untrennbarer Teil der Natur (wie wir als hochentwickelte Säugetiere übrigens auch) und tiergestützte Veranstaltungen finden meist in der Natur statt. Allein das macht sie so wertvoll. Vor allem aber reagieren Tiere auf den Menschen an sich, auf seine Gedanken und Gefühle – und das unmittelbar und absolut ehrlich. Status, Titel, Geld, Technik – all das ist ihnen egal.

Tiere leben im Moment, im vielzitierten Hier und Jetzt. Und: Sie spüren den Menschen hinter all seinen Rollen und Fassaden – und zwar auch dann, wenn dieser sich selbst nicht mehr spürt. So verschaffen sie uns einen Zugang zu unseren verschütteten oder verdrängten Fähigkeiten, uns und andere als das wahr- und anzunehmen, was wir sind: Als fühlende Wesen, mit Stärken und Schwächen, mit Ängsten und Bedürfnissen. Und das kann den Umgang mit uns und anderen sowohl im Privaten als auch im Berufsleben grundlegend verändern – und zwar nachhaltig zum Besseren.

Denn Coaching oder auch ein Seminarbesuch sind keineswegs etwas, das ausschließlich Führungskräften vorbehalten ist. Vielmehr können sie in konkreten Lebenssituationen von fast jedem gewinnbringend genutzt werden, um mehr Klarheit oder einfach mehr Sicherheit zu gewinnen.

## A 2 Die Neurobiologie des Coachings

Die meisten Anliegen im Coaching beschäftigen sich mit einer Veränderung des persönlichen Mindsets oder mit Fragen der Selbstführung oder Selbstfindung – also mit der Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit. Dabei kann es um Karrierefragen oder um private Entscheidungen, um generelle Unsicherheiten oder auch um eine ganz konkrete Krise gehen. Was aber macht die Persönlichkeit eines Menschen aus? Sind es die Gene, die Sozialisation, seine Verhaltensmuster oder Erfahrungen? Oder vielleicht ein bisschen von all dem? Ein Blick in das menschliche Gehirn soll uns helfen, diese Frage zu beantworten und auch die besondere Wirkung des tiergestützten Coachings zu erklären.

Unser Denken, Fühlen und Handeln ist das Ergebnis vieler gleichzeitig und aufeinander folgender Aktivitäten in den unterschiedlichsten Bereichen des Gehirns. Jeder Reiz, den wir über unsere Sinnesorgane aufnehmen, sei es ein Bild, ein Wort oder ein Geruch, löst zunächst zwei Vorgänge aus, einerseits einen kognitiven und andererseits einen emotionalen. Das Gehirn filtert Eindrücke nach: Bekannt oder unbekannt? Relevant oder irrelevant? Angenehm oder unangenehm? Mehr will es erstmal nicht wissen.

Die Entscheidung beruht allerdings nicht auf einer rationalen Analyse, sondern wird unbewusst in unserem emotionalen Erfahrungsgedächtnis getroffen. Dieses sogenannte limbische System erinnert sich dabei an alles, was für uns in der Vergangenheit von Bedeutung war, sprich was von unserem Belohnungssystem als bedeutsam eingeordnet wurde – im positiven wie im negativen Sinne. Umgekehrt haben diese konservierten Erfahrungen wiederum Einfluss darauf, was und wie schnell wir Neues wahrnehmen und wie wir auf neue Sinneseindrücke reagieren. Dieses Reaktionsschema gilt für alle Säugetiere: Mäuse genauso wie Hunde und Schweine genauso wie Menschen.

Im nächsten Schritt lässt uns der Cortex, die Großhirnrinde, die eingegangenen Sinnesreize bewusst wahrnehmen. Hierdurch sind wir in der Lage, einen Impuls, wie zum Beispiel Ärger, auch einmal zu unterdrücken. Über unser Großhirn sind wir also – zumindest theoretisch – in der Lage, unsere emotionalen Reaktionen zu steuern. Schon im griechischen Alter-



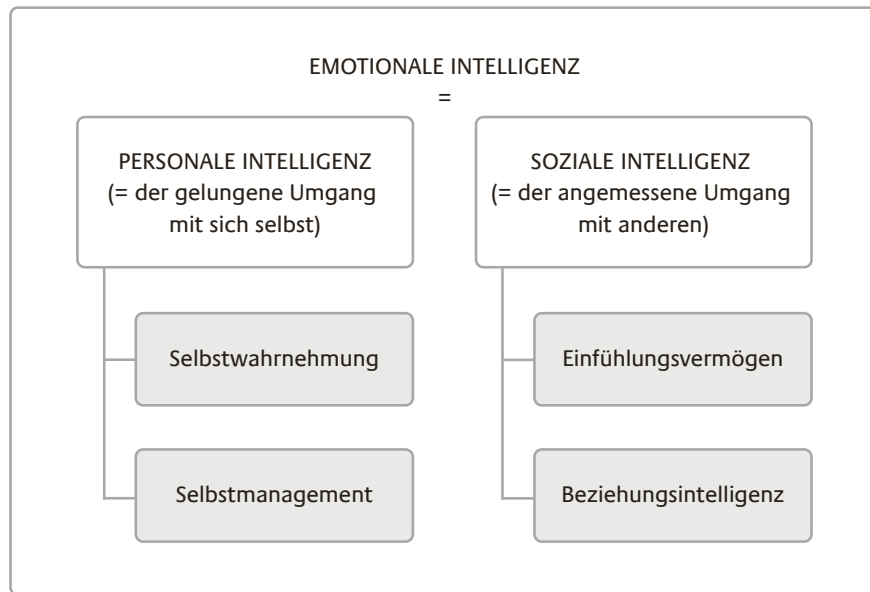
tum hat der Philosoph Platon in seinem fiktiven Dialog »Phaidros« (Platon, Phaidros 246a–257a.) die Gefühle mit den Pferden eines Streitwagens verglichen, die voranstürmen wollen und dann mit den Zügeln des Verstandes zu dem Lauf gebracht werden müssen, der gerade vernünftig ist.

Ein dritter und entscheidender Aspekt ist daher die Bewertung der auftretenden Emotionen, also die persönliche Haltung gegenüber der eigenen Gefühlswelt. Warum will jemand überhaupt bestimmte Reaktionen vermeiden oder zumindest unterdrücken? Und warum sind uns emotionale Reaktionen anderer oft unangenehm? Und warum ist das nur beim Menschen so? Kein Tier macht sich je Gedanken darüber, ob es sich gerade sozial erwünscht verhält und was andere von ihm denken.

### EXKURS: Emotionale Intelligenz und emotionale Kompetenz



Mit der ersten Buchveröffentlichung des Psychologen Daniel Goleman Mitte der 1990er Jahre gelangte der Begriff »EQ« (Goleman 1997), also die emotionale Intelligenz, erstmals in das Bewusstsein der Öffentlichkeit. Nach Goleman äußert sich emotionale Intelligenz in vier Kompetenzbereichen, die beruflichen und privaten Erfolg ausmachen:



Dabei mischt Goleman in seinem Modell grundlegende Persönlichkeitseigenschaften mit erlernbaren Fähigkeiten, was seinerzeit häufig kritisiert wurde, mittlerweile aber dem aktuellen neurowissenschaftlichen Forschungsstand entspricht.

Als emotionale Kompetenz wird daran angelehnt die Fähigkeit verstanden, über seine emotionale Intelligenz auch zu verfügen, also Emotionen bei sich und anderen wahrzunehmen, zu verstehen, zu nutzen und zu beeinflussen. Vereinfacht ausgedrückt: Emotionale Intelligenz ist das, was man hat – emotionale Kompetenz ist das, was man damit macht.

Dieses emotionale Bewusstsein ist bei den meisten Menschen allerdings kaum entwickelt und kann auch nur schwer aktiviert werden. Immerhin haben wir jahrzehntlang gelernt und geübt, Emotionen zu unterdrücken und nicht zu zeigen. Vor allem im Berufsleben galten Gefühle lange als unprofessionell – und sind es in zahlreichen Branchen und Positionen leider immer noch.

Was bedeutet das nun für die Praxis? Wie man inzwischen weiß, werden Erinnerungen und Erwartungen in denselben Hirnregionen erzeugt. Wenn also ein Mitarbeiter z. B. bisher die Erfahrung gemacht hat, dass versprochene Zusagen nicht eingehalten werden, wird er auch bei zukünftigen Zusagen erwarten, dass diese ebenfalls nichts gelten. Gegen diese Erwartung und die damit verbundenen Emotionen, wie z. B. Ärger, kann er auch zunächst nichts tun: Durch seine bisherigen Erfahrungen haben sich zwischen bestimmten Zellgruppen seines Gehirns neue Verknüpfungen gebildet, es ist ein sogenanntes neuronales Netzwerk entstanden – und dieses wird nun automatisch aktiviert.

Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen allerdings, dass wir lernen können, diese Verknüpfungen von unserem Verhalten zu entkoppeln. Wir können uns also z. B. fürchten, ohne zwangsläufig die Flucht zu ergreifen. Ebenfalls können wir lernen, die Verknüpfung zwischen dem Auslöser und den dazugehörigen Netzwerken zu unterbrechen, sodass ein bestimmtes Gefühl gar nicht erst aufkommt. Dennoch können unter Stress jederzeit Auslöser und Reaktion wieder verknüpft werden und dann zu teilweise – auch für uns selbst – überraschendem Verhalten führen. Daher ist ein Bewusstsein für die emotionale Intelligenz und Kompetenz eine der Voraussetzungen für ein gelingendes Leben. Denn nur wer den Umgang mit sich selbst regulieren und gestalten kann, ist zur Gestaltung des Umgangs mit anderen in der Lage – egal ob als Führungskraft, als Mitarbeiter oder z. B. auch als Elternteil.

Und hier kommt das tiergestützte Coaching ins Spiel. Die Beobachtung, der Umgang und die Arbeit mit den Tieren lässt uns genau die oben genannten Fähigkeiten (weiter-)entwickeln: Wir schärfen die Wahrnehmung für uns selbst und andere. Wir lernen zu verstehen, warum wir und andere so und nicht anders reagieren (können). Und wir können ausprobieren und üben, unsere Emotionen aktiv zu steuern und einzusetzen und werden uns ihrer Wirkung auf andere bewusst.

## A 3 Die Wirkung von tiergestütztem Coaching

Auch Tiere verfügen über eine emotionale Intelligenz, die für sie von (über-) lebenswichtiger Bedeutung ist. Ein Tier muss jede Situation in Sekundenbruchteilen auf ihre Bedeutung und ihr Gefahrenpotenzial hin beurteilen können und greift dafür instinktiv auf sein Erfahrungswissen zurück. Eine Bewertung, im Sinne von Wirkung oder Erwünschtheit einer Reaktion, findet dabei nicht statt; Tiere reagieren unmittelbar und ausschließlich im gegenwärtigen Moment. In Sachen Achtsamkeit ist uns die Tierwelt damit um Längen voraus.

Ebenso bewertungsfrei reagieren die im Training und Coaching eingesetzten Tiere auch auf das menschliche Verhalten, außerdem haben sie keinerlei Vorurteile oder Projektionen in Bezug auf ihr zweibeiniges Gegenüber. Diese Kombination ermöglicht es, in der Interaktion mit Tieren an der eigenen Haltung zu arbeiten, ohne wie bei einem menschlichen Gegenüber auf Skepsis oder Misstrauen zu stoßen, wenn sich jemand anders verhält als bisher erlebt.

Zusätzlich zeigt ein Tier sehr deutlich, wie es den Kontakt und die Beziehung wahrnimmt und ob das gezeigte Verhalten mit der inneren Haltung des Menschen übereinstimmt oder nicht. Unterschwelligem Druck weicht es sichtbar aus, fehlende Klarheit spiegelt es, ebenso wie mangelnde Aufmerksamkeit, unbarmherzig zurück. Da Tiere aber ausschließlich auf der Verhaltenzebene reagieren und keine persönlichen Charakterzüge in Frage stellen, lässt sich ihre Reaktion deutlich leichter akzeptieren als die eines Kollegen, Mitarbeiters oder auch Coaches.

Gerade »kopfgesteuerte« Menschen, die primär in klassischen Erfolgskategorien denken, lassen sich durch das ganzheitliche Lernklima tiergestützter Coachings erfolgreich aktivieren. In der ungewohnten Situation gibt es keine bekannten Lösungswege, sie müssen sich mit allen Sinnen mit ihrer Lernumgebung auseinandersetzen und im wahrsten Sinne des Wortes bewegen. Das Gehirn wird dadurch angeregt, seine gewohnten WahrnehmungsfILTER auszublenden und neue Verknüpfungen zu schaffen. Lernphysiologisch passiert dabei Folgendes:

Durch das Verlassen der persönlichen Komfortzone und die unbekannteren Herausforderungen, die die Interaktion mit den Tieren mit sich bringt, wird zunächst das Stresshormon Noradrenalin ausgeschüttet, das zu einer durchaus unangenehmen Anspannung führen kann. Durch die Reflexion des Erlebten und das daraus folgende Erfolgserlebnis sinkt der Noradrenalin-Pegel wieder und macht einem »Hormon-Cocktail« aus Dopamin und körpereigenen Opioiden Platz, der ein Glücksmoment auslöst. Diese positive Verknüpfung erleichtert das Lernen, denn es werden automatisch neue neuronale Netzwerke geschaffen.

Gehirnforscher wie Prof. Dr. Hüther betonen in ihren Publikationen und Vorträgen immer wieder, dass Neues nur dann im Gehirn verankert wird, wenn es dabei auch zu einer Aktivierung des emotionalen Systems kommt (z. B. [www.gerald-huether.de/mediathek](http://www.gerald-huether.de/mediathek)). Entscheidend ist dabei, den Transfer zwischen dem emotionalen Erlebnis und künftigen Verhaltensoptionen zu schaffen, da die neu geschaffenen Netzwerke erst durch mehrfachen Gebrauch stabil werden. Der Lernvorgang läuft dabei implizit und auf mehreren Ebenen ab:

- mit den Tieren erlebte Szenen werden bildhaft im episodischen Gedächtnis gespeichert (z. B. »Alle Pferde laufen in eine Richtung, wenn ich mich auf alle konzentriere«),
- Sinneseindrücke werden in den sinnesspezifischen Speicherbereichen des Gedächtnisses verankert (z. B. das entspannte Schnauben der Pferde, weiches Hundefell),
- dabei erlebte Emotionen werden im emotionalen Gedächtnis verankert (z. B. positive Überraschung, wenn ein Greifvogel tatsächlich auf der Hand landet),
- erlebte Emotionen werden durch sog. »somatische Marker« auch im Körpergedächtnis verankert (z. B. innere Zufriedenheit beim erfolgreichen Abschluss der Übung),
- neue Handlungsmöglichkeiten werden im prozeduralen Gedächtnis gespeichert (z. B. erstmal zu schauen, was das Gegenüber eigentlich gerade braucht, bevor man in die eigene »Trickkiste« greift),
- Reflexion und Transfer werden im Wissensgedächtnis gespeichert (z. B. »Öfter mal den Kopf ausschalten und auf den Bauch hören.« oder »Nur weil ich weiß, was ich vom anderen will, hat der das noch lange nicht verstanden.«).

Das Lernen mit Tieren (re-)aktiviert also zahlreiche Fähigkeiten, die vor allem im beruflichen »Zahlen-Daten-Fakten«-Alltag gern vernachlässigt werden und die zwischenmenschliche Interaktion betreffen. Da diese vielfältigen Lernerfahrungen auf verschiedenen Ebenen gespeichert und verankert werden, können sie auch über unterschiedliche Zugänge wieder abgerufen werden, sei es durch eine Erinnerung, ein Geräusch oder einen Geruch – oder eben durch eine emotionale Erfahrung, die dem Klienten nun bewusster und dadurch weniger »unheimlich« ist.

Im Rahmen einer im Jahr 2010 bei der Pferdeakademie verfassten Diplomarbeit über die *Möglichkeiten und Grenzen von pferdegestütztem Training zur Förderung von emotionaler Kompetenz* kam die Verfasserin Maike Twardziok zu dem Ergebnis, dass Pferde den im Rahmen der Studie befragten Seminarteilnehmern geholfen haben, die Emotionen anderer besser wahrzunehmen und das eigene emotionale Ausdrucksverhalten zu verbessern. Allerdings wird auch die Bedeutung einer intellektuellen Auseinandersetzung mit der persönlichen Einstellung zu Emotionen, also der inneren Haltung zum Thema, betont. Der Transfer und die Einordnung der individuellen Erlebnisse in bekannte Führungs- und Kommunikationsmodelle, unterstützt daher maßgeblich die verbesserte Selbstwahrnehmung und das erweiterte Selbstverständnis. Besonders die Stimmigkeit des eigenen Verhaltens in Bezug auf die aktuelle Situation, die beteiligten Menschen und die Kenntnis der eigenen Persönlichkeit steht dabei immer wieder im Fokus.

Und genau dieser *Dreiklang aus emotionalem Erleben, intellektueller (Selbst-)Reflexion und direkter praktischer Umsetzung* macht den Effekt tiergestützter Coaching-Maßnahmen aus: Hier lernt der Klient die Wirksamkeit seiner persönlichen Präsenz im Hier und Jetzt kennen, erkennt den Wert davon, sich auf andere einzulassen, übt eine bewertungsfreie Wahrnehmung und entwickelt mithilfe der Tiere ein Bewusstsein für die unbewussten Einstellungen, die sein Handeln bestimmen. So entsteht eine ganzheitliche Handlungskompetenz, die weit über erlernbares Fach- und Methodenwissen hinausreicht. Eine Verbesserung der emotionalen Kompetenz kann somit Kennen in Können verwandeln und Wissen in Wirkung – sei es im Bereich der Selbstführung, in der Beziehung zu anderen oder in der Interaktion in Führungssituationen.